Rätsel gelöst

Oslo – Es ist eine Kritzelei des Meisters persönlich: Ein kaum sichtbarer Satz auf Edvard Munchs „Der Schrei“ ist vom Künstler selbst auf das weltberühmte Meisterwerk geschrieben worden. Zu diesem Schluss ist das norwegische Nationalmuseum in Oslo nach neuen Untersuchungen gekommen, nachdem jahrelang über die Herkunft des kleinen Schriftzugs auf dem Ölgemälde spekuliert worden ist.

„Kan kun være malet af en gal Mand!“, steht auf Norwegisch in der oberen linken Ecke des „Schrei“-Originals – das heißt übersetzt: „Kann nur von einem Verrückten gemalt worden sein!“ Der für das bloße Auge kaum wahrnehmbare Satz wurde per Bleistift auf die Farbe des Gemäldes geschrieben. Bei der Vorbereitung der Installation des Werks im neuen Nationalmuseum, das 2022 in Oslo eröffnet werden soll, ist das Original aus dem Jahr 1893 umfassend untersucht worden. Sowohl die Handschrift an sich als auch Ereignisse der Entstehungszeit ließen keinen Zweifel daran, dass die Inschrift von Munch stamme, erklärte das Nationalmuseum am Montag. *dpa*

Entdeckung des Nationalmuseums Oslo: Ein Mann richtet eine Infrarotkamera auf das Gemälde „Der Schrei“ von Edvard Munch. Ein kaum sichtbarer Satz auf dem Gemälde – „Kan kun være malet af en gal Mand!“ („Kann nur von einem Verrückten gemalt worden sein!“) – ist vom Künstler selbst auf das weltberühmte Meisterwerk geschrieben worden. Foto: Annar Bjørgli, The National Museum, dpa

Himmlische Aussichten

Ein kunsthistorisches Projekt widmet sich der barocken Deckenmalerei – neuerdings digital

Von Sabine Busch-Frank

München/Ingolstadt – Museen sind zurzeit geschlossen aber – hui! – Kirchen nicht. So geht man vielleicht derzeit, von Kunsthunger befallen, gerne mal in einen sakralen Raum. Ein Forschungsprojekt macht es allen, die dabei oder bei Schlossbesuchen am liebsten den Blick zur Decke schweifen lassen, besonders leicht: Unter dem etwas sperrigen Namen „Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland“ sammeln Kunsthistoriker seit Jahrzehnten Abbildungen, Entstehungsgeschichten und Interpretationen von Kunstwerken, die in keinem Museum zu finden sind.

Zwischen 1966 und bis 2010 erschienen ihre Forschungsergebnisse in 14 Bänden, geordnet nach den heute gültigen Landkreisen. Sie beschreiben barocke Deckenmalerei der Region Oberbayern. Weil aber damit die Welt der Himmelsmalerei zwischen etwa 1550 und 1800 noch nicht annähernd erschlossen war, wird seit sechs Jahren ein Folgeprojekt digital und deutschlandweit vorangetrieben. Dies bedeutete zugleich den Wechsel von einem stillen Dasein in der Fachbibliothek auf den privaten Bildschirm.

Es lohnt, die ständig anwachsende Datensammlung, deren Bilddateien mit speziellen Kameras aufgenommen wurden, zu durchforsten. Per Zoom kommt man Details nahe, wie sonst nur der Künstler auf seinem Arbeitsgerüst.

Betreut von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ist die Finanzierung langfristig gesichert. Insgesamt 25 Jahre haben Forschende Zeit, zu sammeln und zu sichern, denn naturgemäß ist der Zustand der Gemälde nicht überall gleich. Oft fehlt Besuchern auch das Wissen, das nach dem Staunen kommen sollte. Dazu meint Kunsthistorikerin Angelika Dreyer (49), die für das Projekt viele Objekte im süddeutschen Raum erarbeitet hat: „Man muss sich vorstellen, dass etwa bis 1800 eine eigene Bildersprache herrschte, die dem Besucher von Schlössern oder Kirchen bekannt war. Über die Deckengemälde wurden konkrete Mitteilungen vermittelt, es stehen auch sehr konkrete Konzepte dahinter. Hier wurde ein ausformulierter Worttext in einen Bildtext übersetzt.“

Es gab also klare Vorgaben, was über die Malerei erzählt werden sollte. Die Wissenschaftlerin bemüht sich, sie zu lesen: „Dabei gibt es enorme Unterschiede: In landesherrlichen Gebäuden bewegten sich viele gebildete Personen, daher richten sich die Botschaften hier nicht an Krethi und Plethi. Das ist in einer Wallfahrtskirche völlig anders, hier sind die Botschaften drastischer und praktischer.“

Wer nun auf der Landkarte des Projekts nach Ingolstadt zoomt, wird aber enttäuscht sein. Gerade hier, wo die Buchausgabe schwelgte, ist im Digitalen bisher Ebbe. Immerhin gibt es Abbildungen aus Schloss Sünching, dem Deutschordensschloss Absberg, aus Otting, Blumenthal bei Aichach und Leitheim. Und gerade letzteres hat Dreyer begeistert: „Hier sieht man sehr schön, was für eine Wirkung Deckenmalerei gesucht hat. Hier wurde in der Mitte des 18. Jahrhunderts aus Repräsentationsgründen dem Hauptgebäude ein breites Obergeschoss aufgesetzt und hochqualitative Stuckateure und Freskanten engagiert, um den Status der Äbte, die hier in phänomenaler Landschaft Wein anbauen ließen, zu unterstreichen.“

Der Blick nach oben ist überraschend spannend, wenn man sich auf die kunsthistorisch fundierte Datenbank einlässt. Von Fachleuten instruiert, erfährt man dort auch einiges über das Alltagsleben, wenn beispielsweise Tracht oder Werkzeuge dargestellt sind, oder über den Wissensstand der damaligen Zeit. Ein bekanntes Beispiel hierfür findet sich auch abgebildet und beschrieben, das Deckenfresko der Würzburger Residenz. Der berühmte Maler Giovanni Tiepolo hat dort einem Elefanten einen lustigen Schlauchrüssel gemalt, dem man ansieht, dass er sich hier auf Beschreibungen anstatt auf seine eigenen Augen verlassen musste.

Dreyer hat im Laufe ihrer Beschäftigung mit dem Thema gelernt, sich den Künstlern anzuvertrauen: „Decken- und Wandmalerei haben ein kinetisches Moment, Räume rechnen mit dem wandernden Betrachter. Weil wir Menschen instinktiv eine Perspektive für uns stimmig machen wollen, sind wir auf der Suche nach der richtigen Perspektive. Man geht somit Schritt für Schritt auf eine vorgezeichnete Weise in diesen Gebäuden. Oft dreht man sich dann um, und erst ganz am Schluss fühlt es sich richtig an. Auch Ingolstadt hat mit den Brüdern Asam hierfür Großmeister aufzubieten.“

Man sollte seine Blicke also mal wieder zum Himmel schweifen lassen, vielleicht geführt von einem längst verstorbenen Herrn namens Cosmas Damian Asam in der Kirche Maria de Victoria. Sein Deckengemälde von der „Menschwerdung des Herrn“ kommt zwar auf der Internetseite des Forschungsprojekts nicht vor, aber ist dafür zentral gelegen und eröffnet faszinierende, wirklich himmlische Perspektiven! *DK*

Die Projektseite findet man unter http://www.deckenmalerei.eu, weitere Informationen und ein schöner Filmbeitrag: https://deckenmalerei.badw.de.

Nur Illusion: In Schloss Sünching (links) sind die vier Jahreszeiten auf dem Weg zu ihrer Himmelfahrt zu sehen. In Leitheim sind auch die Wände in eine verschwenderische Komposition einbezogen, die von fernen Ländern und Menschen träumt.
Fotos: Bildarchiv Foto Marburg, CbDD, Uwe Gaasch

Grünes Refugium und blühender Sehnsuchtsort

„Heimat to Go – vom Glück im Schrebergarten“ – TV-Doku über die neue Lust am Gärtnern

Von Jan Lehr

Helgoland – Mit mehr als 900 000 Kleingärten ist Deutschland einsamer Rekordhalter in Europa; nirgendwo mehr graben, pflanzen, rechen und gärtnern die Menschen mehr als zwischen Rhein und Oder. Die Schrebergärten dienen dabei als Refugium wie als Sehnsuchtsort. „Ist das noch mein Land?“ fragte der Spiegel 2018 als Titelgeschichte. Illustriert mit einem Gartenzwerg, der sich die Mütze über die Augen zieht. Der Deutungskampf um den Begriff Heimat wird derzeit erbitterter denn je geführt. Während der Wandel der Gesellschaft im Großen allmählich voranschreitet, ist er im Kleinen bereits vollzogen. Ausgerechnet im deutschesten aller Milieus zu beobachten: im Schrebergarten.

Ein Gartenjahr lang von März bis Oktober begleitete der Dokumentarfilmer Stanislaw Mucha Schrebergärtner von Helgoland bis nach Thüringen. Hier haben Menschen ihr ganz persönliches Glück gefunden – auf einer kleinen, gepachteten Scholle.

Mucha porträtiert gleichermaßen Ruhesuchende, Traditionalisten und rastlose Träumer, Riesengemüsezüchter und Rosenliebhaber, Jungfamilien und Gartensenioren – einen Querschnitt der Schrebergarten-Gesellschaft. Mit poetischer Präzision und liebevollem Augenzwinkern erkundet der Film einen Mikrokosmos, dessen unterschiedliche Bewohner die Suche nach Heimat und Erdung verbindet. *kna*

„Heimat to Go – Vom Glück im Schrebergarten“ läuft am Dienstag von 00.00 bis 1.30 Uhr im NDR und ist danach weiter in der Mediathek abrufbar.

Bessere Absicherung geplant

Düsseldorf – Als Konsequenz aus der Corona-Krise will Nordrhein-Westfalen eine bundesweit bessere soziale Absicherung von Künstlern vorantreiben. Gerade die freischaffenden Künstler hätten keine großen Rücklagen, sagte NRW-Kulturministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen (parteilos). Das werde auch bei der Frühjahrstagung der Kulturminister ein Thema sein.

Die Kulturminister der Länder arbeiteten unter Federführung von NRW derzeit an Lösungen. „Das geht nicht von heute auf morgen, deshalb sind die Corona-Hilfsprogramme vorerst unverzichtbar“, sagte die Ministerin. „Aber für mich steht fest: Es darf nicht noch einmal passieren, dass Künstlerinnen und Künstler urplötzlich vor dem Nichts stehen.“

Es gebe Künstler, die aktuell an der Kasse im Supermarkt oder bei der Infektionsnachverfolgung im Gesundheitsamt arbeiteten, um über die Runden zu kommen und um zu helfen. „Mir haben Künstler berichtet, dass sie deshalb aus der Künstlersozialkasse rausgeflogen sind. Das ist natürlich ein absolutes Unding“, so Pfeiffer-Poensgen. Es müsse möglich sein, im Sozialversicherungsrecht Lösungen für eine bessere Absicherung zu finden.

Das Land NRW ist bereit, der Kultur auch zusätzliche Hilfen über die vom Bund geplanten Mittel hinaus zu gewähren. „Wir als Landesregierung sind dazu bereit, das hat auch der Ministerpräsident im Landtag betont“, sagte Pfeiffer-Poensgen. Überlegt werde, das Stipendienprogramm für freie Künstler zu verlängern, das im Frühjahr auslaufe. Für das Stipendienprogramm hatte die Landesregierung vergangenes Jahr 105 Millionen Euro für insgesamt 15 000 Stipendien bereitgestellt. Der Bund hatte noch vor dem zweiten Lockdown für die Kultur ein Programm in Höhe von einer Milliarde Euro aufgelegt und dieses inzwischen um eine weitere Milliarde aufgestockt. NRW plant seine zusätzlichen Hilfen komplementär zum Bund.

Pfeiffer-Poensgen zeigte sich optimistisch, dass die seit Monaten wegen der Corona-Pandemie geschlossenen Theater noch in der laufenden Saison wieder öffnen könnten. „Trotzdem ist das zu einem gewissen Teil auch Kaffeesatzleserei“, räumte sie ein. *dpa*

SPEKTRUM

Gemeinsames Aufforstungsprojekt

Der Fotograf Sebastião Salgado und der Musiker Gilberto Gil haben sich zu einem Aufforstungsprojekt zusammengeschlossen, bei dem sie in dem südamerikanischen Land eine Million Bäume pflanzen wollen – im Jahr. Gil, einer der populärsten Musiker Brasiliens, brachte zum Start der Kampagne einen eigenen Song mit dem Titel „Refloresta“ heraus, der im brasilianischen Fernsehen vorgestellt wurde. Im Clip verwandeln sich Gils Haare in eine Pflanzenpracht mit tropischen Tieren. *dpa*

Kunsthalle zeigt Ausstellung zu Pflanzen

Die Kunsthalle Karlsruhe geht im Jahr ihres 175-jährigen Bestehens in eine mehrjährige Schließzeit. Davor solle vom 17. Juli an noch eine Ausstellung mit dem Titel „Inventing Nature. Pflanzen in der Kunst“ gezeigt werden, teilte das Museum mit. Werke aus mehr als 500 Jahren Kunstgeschichte vom Spätmittelalter bis in die Gegenwart beschäftigten sich mit dem Verhältnis von Mensch und Pflanzen. Die für das Frühjahr 2020 geplante Schau war aufgrund der Corona-Pandemie verschoben worden. *dpa*